

## Transkription des Interviews von Herrn Kerzig

I: Interviewer

I2: Person, die ebenfalls beim Interview dabei war

K: Herr Kerzig

I: Vielen Dank, dass Sie sich bereit erklären an unserem Interview teilzunehmen. Mein Name ist Malek xy [00:00:09] und ich gehöre zu den Studierenden der Universität Hildesheim, die sich mit dem Thema „Wohnen in der DDR“ beschäftigen. Nun zu Ihnen. Sie können sich gerne vorstellen, wie heißen Sie, wer sind Sie? [00:00:19]

K: Ich würde mich gerne vorstellen. Mein Name ist Günther Kerzig. Ich bin äh 1932 in Berlin geboren. Und äh bin aber aufgewachsen in Leipzig. Mein ähm. Ich habe 1947 ein ähm eine Lehre angenommen als Fotolithograph ähm, die hab ich 1950 abgeschlossen. Und ähm danach habe ich in diesem Betrieb, wo ich gelernt habe, in Leipzig bis 1947 gearbeitet als Fotolithograph. Dann hab ich ein Studium begonnen, an der Fachschule für Angewandte Kunst in Leipzig. Und hab das mit Diplom am ähm 1960 abgeschlossen. Danach wurde ich vermittelt nach Gera in ein DEWAG Betrieb. Und habe dort als Gebrauchsgrafiker gearbeitet. Ähm danach habe ich in 1959, habe ich ähm mich im Verband der Künstler beworben und dort wurde ich auch aufgenommen. Und damit konnte ich freischaffend arbeiten in der DDR, was natürlich ne ausgesprochene Seltenheit war. So das war im großen Ganzen erstmal meine Vorstellung. Ich bitte Sie um weitere Fragen. [00:02:33]

I: Sehr gerne. In den siebziger Jahren sind sie Leiter der Konzeptionsgruppe für künstlerische Gestaltung geworden im Neubaugebiet Lausanne. Was waren da Ihre Ziele? [00:02:46]

K: Ihre Ziele. Meine Ziele. [00:02:51]

I: Genau in den siebziger Jahren. [00:02:52]

K: Meine Ziele waren schon immer in der Arbeit das bestmöglichste rauszuholen, was zu machen ist bei irgendwelchen Aufgaben und so war das auch in der baugewerblichen Kunst. [00:03:08] Was für mich auch äh finanziell etwas vorteilhafter war als als Gebrauchsgrafiker zu arbeiten. Wir hatten da die Möglichkeit, ähm es gab Summen im Wohnungsgebiet, äh Wohnungsbau, wobei die 0,5 Prozent vom Wohnungsbau und 0,3 Prozent vom Gesellschaftsbau ähm zur Verfügung stand. Davon hatten wir die Möglichkeit als Konzeptionsgruppe äh Vorschläge zu machen, damit wir äh Künstler beauftragen konnten, die die speziellen Aufgaben übernehmen. Die Künstler konnten nachher ihre Arbeiten vorlegen in einer Gutachtergruppe, die die Arbeiten besichtigte. Und äh die Entwürfe besichtigte. Und dann wurden nach Freigabe die Arbeiten von den Künstlern bzw. durch äh Hilfskräfte ausgeführt und realisiert. [00:05:05]

I: Mhm. Sie haben in DDR-Zeiten in verschiedenen Städten gelebt, haben sie am Anfang erzählt. In welchen Städten haben sie denn gelebt in der DDR? [00:05:15]

K: In welchen Städten. [00:05:18]

I: Genau. [00:05:18]

K: Ich habe erst in Leipzig gelebt bis, das sagte ich schon, bis 1960. Und bin dann 61 nach Gera gekommen. [00:05:38]

I: Als Sie nach Gera umgezogen sind, haben Sie dann in demselben Wohnungsobjekt gewohnt wie sie heute wohnen oder hat sich das verändert? [00:05:58]

K: Nein. [00:05:58]

I: Wie war das denn damals? [00:06:00]

K: Ich habe erst in einer Altbauwohnung gewohnt und dann äh hatten die Künstler die Möglichkeit, in Neubauten, in Plattenbauten, die frisch gebaut wurden in 1973 war das. Da hatten die die Möglichkeit Atelierwohnungen zu beziehen. Und das ging folgendermaßen. Im normalen Plattenbau war das, wo man ein in den Wohnzimmer, war eine Platten äh ein Objekt für Kinderzimmer vorgesehen oder Schlafzimmer, wie auch immer. Das wurde rausgelassen und damit hatten wir die Möglichkeit, auf einer Etage war da eine 3-Raum Wohnung zu beziehen. Und da war die Möglichkeit durch das rausgelassene Zimmer, was normalerweise in den anderen Plattenbauten überall drin war, war die Möglichkeit, dass das 30 Quadratmeter hatte. Und ähm auf derselben Etage war auf der anderen Seite eine 1-Raum-Wohnung, wo auf derselben Seite wieder das gleiche möglich war mit diesem Rauslassen diesen eines Zimmers. Da war auch die Möglichkeit von 30 Quadratmetern Fläche. So war das ne ganz gute Sache und da wurden insgesamt in den 73er Jahren mehrere Künstler angesiedelt und die dort auch wohnen konnten. [00:08:08]

I: Sie gehörten dann auch zu denen, die dann so eine Wohnung hatten? [00:08:14]

K: Ich gehörte da auch zu denen, die die Möglichkeit hatten so ne Wohnung zu beziehen. Das war natürlich für uns schön, wenn man im Altbau so nen Ofenheizung hatte mit den Kohlen und plötzlich ne **xyHeizung** [00:08:30]. Das war ein großer Vorteil. [00:08:34]

I: Wie wars denn mit den anderen Künstlern zusammenzuleben? War das für Sie eine Unterscheidung zu den normalen Nachbarschaften, die Sie hatten, als Sie im Altbau noch gewohnt haben? [00:08:48]

K: Ne das war an sich kein großer Unterschied. Da gab es sogenannte Hausgemeinschaften, wo auch zusammen gefeiert wurde. [00:09:03] Wir hatten in den ähm unteren Etagen einen Trockenraum. Der wurde eben genutzt, ein bisschen ausgebaut als freier Raum und da waren durchaus Möglichkeiten, wo man viel zusammen kommen konnte, wenn man wollte. [00:09:29]

I: Wie viele Parteien haben in diesem Plattenbaugebäude gelebt? [00:09:38]

K: Ähm das waren in einem sogenannten Fünfgeschosser, waren das äh zwei äh 20 Parteien. [00:09:51]

I: 20 Parteien und die kannten Sie dann auch alle mit Namen? Das war wie son kleines. [00:09:58]

K: Ja die kannte man mit Namen und das war schon durch die sogenannte Hausgemeinschaft, war das immer, man stellte sich immer irgendwie vor, wenn Leute zugezogen kamen und. [00:10:13]

I: Wie würden Sie heute diese Lebensverhältnisse einschätzen? [00:10:16]

K: Heute. [00:10:17]

I: Wie ging es Ihnen damals? [00:10:18]

K: Äh die sind etwas anders geworden. Wenn jemand einzieht, dann kriegste das kaum mit. So beziehungsweise hat sich das geändert, dass man nicht mehr diese Zusammengehörigkeit empfindet als das damals war. Ähm allerdings gab es, äh gibt es auch Vorteile mit den Dienstleistungen, die jetzt in Frage kommen, dass so Hausmänner äh die Treppen sauber machen äh. [00:11:11]

I: \*Hustet\* Entschuldigung. [00:11:11]

K: Solche Sachen, die es früher nicht gab, das mussten wir selbst machen und ähm selbst sozusagen. [00:11:20]

I: Ist es Ihnen damals schon bewusst gewesen, dass Sie andere Wohnungs-, Lebensverhältnisse haben und Wohnungsverhältnisse haben, als die Menschen, die in der BRD leben? [00:11:28]

K: Ähm ja das ähm, wir haben ja den sogenannten Westfunk auch gehört und da ist mir das schon bekannt geworden. [00:11:40]

I: Kamen Sie in Berührung mit der äh BRD, in Ihrer Zeit als Künstler? [00:11:46]

K: Bitte? [00:11:46]

I: Kamen Sie mit Themen der BRD, durch Musik, jetzt meinten Sie Radio. Wie wars denn damals als Künstler? [00:11:53]

K: Ähm wir hatten. Ich hatte die Möglichkeit, nicht zur BRD aber als Kunstlerausaustausch war es für mich möglich als, wie sagt man, als sogenannter Privilegierter äh nach Paris zu fahren zu DDR Zeiten. [00:12:21] Und wir konnten auch nach Kuopio. Das waren son paar Städte mit Gera und damals die Möglichkeit, dass man da hinfahren konnte. [00:12:34]

I: Mhm. Aber davon haben jetzt nur die Künstler profitiert? [00:12:37]

K: Wie bitte? [00:12:40]

I: Dieses Angebot haben jetzt aber nur die Künstler bekommen und nicht die anderen Bürgerinnen und Bürger der DDR? [00:12:46]

K: Jaja. Das war nur für Künstler. [00:12:47]

I: Sie haben ja bei der DEWAG gearbeitet. [00:12:56]

K: Bei der DEWAG? [00:12:57]

I: Genau. Ja. Das war die deutsche Werbeagentur, das war ein sogenannter Parteibetrieb und der darauf achten sollte, dass da möglichst alles nach Gesichtspunkten der DDR gemacht wurde vor allen Dingen Werbung und solche Sachen. Ich hatte da meist die Möglichkeit auch einen Verpackungswettbewerb zu gewinnen. Äh da gab es Verpackungswettbewerb deshalb, weil der [Ulbrecht 00:13:46] mal durch die Kaufhalle gegangen ist und gesagt hat, das sieht

alles grau und grau aus und hier muss was geändert werden. Und da wurde der Verband beauftragt den Verpackungswettbewerb auszuschreiben und ich hatte da wirklich das Glück, ein ähm beste Verpackung des Jahres 1964 ausgezeichnet zu werden. [00:14:16]

I: Bei der DEWAG, was waren da die Ziele? [00:14:24]

K: Ziele bei der DEWAG? [00:14:27]

I: Genau. Was sollte erreicht werden bei der Arbeit dort? [00:14:31]

K: Tja äh gute Arbeit zu machen im Prinzip, das Beste rauszuholen, was als Thema gerade gegeben war. Ich hab da Plakate gemacht und äh Bücher entworfen usw. und CDS [00:14:53]

I: Wie lange [00:14:53]

K: Und allesmögliche, was zur Gebrauchsgrafik dazugehört. [00:14:58]

I: Wie lange dauerte dort ein normaler Arbeitsalltag? Geben Sie uns mal einen Einblick. [00:15:02]

K: Der dauerte so acht Stunden. Ich hatte aber die Möglichkeit, da ich zum Wochenende immer außerhalb gefordert worden bin. Da bin ich dann freitags mittags weg und dann montags erst wieder gekommen nach **Bad Elster** [00:15:24] zu meiner Frau, wo ich da war. Und ähm naja, da konnte ich meine Arbeitszeit bisschen verlagern, bisschen ändern, damit das wieder raus gekommen ist. [00:15:40]

I: Mhm. Engagierten Sie sich neben der Arbeit und Ihren künstlerischen Tätigkeiten in politischen Parteien oder Verbänden? [00:14:49]

K: Ja äh wie gesagt war ich im Verband der Künstler und das war auch für mich die einzige Möglichkeit freischaffend zu arbeiten. Sonst konnte das ja keiner machen. Wer da aufgenommen wurde, hatte eben die Möglichkeit freischaffend zu arbeiten. Und äh in der Partei war ich auch zu der Zeit und naja. [00:16:23]

I: Wie würden Sie rückblickend diese Zeit einordnen? [00:16:24]

K: Rückblickend einordnen. Naja, für mich gab es keine größeren Probleme. Aber wie gesagt, wir zählten ja als Künstler mehr oder weniger zu den Privilegierten und äh ich konnte meine Arbeit gut durchführen. Hatte keine größeren Probleme damit und nun ja es wurde nachher noch äh vor der Wende schlechter. Da gab es Probleme. Das fing mit, mit äh Straßendemonstrationen an und äh wir waren der Meinung ne bessere DDR müsse es geben und wir sind deshalb auf die Straße gegangen. Und äh naja, das war schon eine problematische Zeit. [00:17:47]

I: Sind Sie auch auf die Straße gegangen? [00:17:50]

K: Ja ich, ja mhm. [00:17:53]

I: Da hab ich da gleich zu eine Frage. [00:18:00] Und zwar wie Sie die Zeit der Wende denn, wie sie für sie war, ich meine Sie haben ja protestiert dafür. Sie waren anscheinend dafür. [00:18:10]

K: Ja. [00:18:10]

I: Und ähm wie waren Ihre Gefühle da als es dann wirklich dazu gekommen ist? Ich meine Sie haben ja protestiert dafür und haben es dann bekommen. [00:18:19]

K: Ja aber äh ich habe nicht gewollt, dass wir nun von der BRD eingenommen wurden, sondern wollte eine bessere DDR. Das sah äh, hat sich vieles verändert in der DDR. Das war unser Hauptproblem. Und äh als es nachher plötzlich hieß die Mauer ist gefallen. Da habe ich natürlich gedacht: Ach du Shit, jetzt geht das los. Naja, was solls. Nun ja so ist es passiert. Und jetzt habe ich natürlich auch die Vorteile, die ich ähm. Das fing zum Beispiel schon in der Arbeit an, die Vorteile, dass ich plötzlich mit nem Computer arbeiten konnte, den ich mir ähm teuer durch einen Kredit bei der Sparkasse erwerben konnte. Äh so mittendurch und das kostete viel Geld. Das war aber ne Möglichkeit, dass ich ganz anders arbeiten konnte. Ich musste das nicht alles immer mehr selber malen und so. Ich konnte da Schriften ausprobieren. Das war ne ganz schöne Erleichterung, die ich in der Arbeit dann gefunden habe. [00:19:56]

I: Also arbeitstechnisch war der Zusammenschluss dann für sie positiv durch die Computererneuerung, mit denen sie sich weiterbilden konnten, mit den Gerätschaften. Jetzt eine andere Frage: Sie hatten ja gesagt eine bessere DDR, wollten Sie ja haben durch Ihre Protestaktion. Ähm wie sieht denn eine bessere DDR für Sie damals aus? Wie sah Sie damals aus? [00:20:21]

K: Dass das **verknitterte** [00:20:26] System, die Eingengtheit verbessert wurde und solche Geschichten. [00:20:35]

I: Sie hatten ja erzählt, dass Sie auch die Möglichkeit hatten in Paris zu sein und sich dort weiterzubilden. Hatten Sie auch den Gedanken mal zu flüchten aus der DDR? [00:20:48]

K: Ne ich hatte an sich keinen Grund dazu. Ich war ja mit dem System im Prinzip verbunden und ähm habe da keinen Grund gehabt. [00:21:06]

I: Dann hab ich jetzt was anderes zu Ihrer künstlerischen Zeit. Hier in Lausanne ist an einem Haus ein ganz besonderes Stück von Ihnen. Möchten Sie darüber was erzählen? [00:21:21]

K: Äh die Sonne. [00:21:24]

I: Genau erzählen Sie mal mehr darüber. Wie kamen Sie auf die Idee? [00:21:28]

K: Nun ja äh ich habe als Gebrauchsgrafiker ähm natürlich nicht so die malerischen Fähigkeiten für so anspruchsvolle Geschichten, die wir auch durch Maler haben machen lassen. Andere Schule, die nachher durch eine andere Technik möglich waren. Sollten in, am Anfang von **Luzern** [00:22:05] eine farbenwürdige Einladung in die Stadt gebracht werden. Und äh da hab ich mich mit Peter Kraft drum beworben, um diese Sache. Und ähm wir haben dann in Versuchen die Sonnenenergie als Thema benutzt. Und ähm hab dort zum Thema Sonnenenergie eine grafische Gestaltung gemacht, die ne gute Farbwirksamkeit hatte, die unwahrscheinlich aufwendig war, weil das alles so drei Centimeter große Steine waren, die da aufgebraucht werden mussten, in die fertige Platte. Und ähm nicht in die fertige Platte, sondern in die frische betonierte Platte, ehe sie in die Verhärtung kam. Haben wir immer die Steinchen aufgeklebt auf Stoff und dann in die frische Betonplatte eingedrückt und dann wurden die immer montiert. So hab ich wirklich drei Monate lang,

kniend haben wir da gearbeitet. Das war ne ganz schöne Herausforderung. Und als ich ähm die letzte Platte dann gemacht hatte, da kam ich nicht mehr aus der Wanne hoch. [00:24:05] Da hatte ich mir einen Meniskusriss mir zugezogen, das war nachher der Dank. Kunst fordert eben Opfer. So ist das. [00:24:20]

I: Das Motiv war nicht vorgegeben, das haben Sie sich selbst ausgesucht mit der Sonne? [00:24:27]

K: Bitte? [00:24:28]

I: War das Motiv vorgegeben mit der Sonne oder haben Sie sich das selbst ausgedacht? [00:24:34]

K: Ich hab den Entwurf gemacht ja. [00:24:41]

I: Gab es auch andere Entwürfe? [00:24:42]

K: Ja da gabs von Peter Kraft auch andere. Aber meiner wurde dann im künstlerischen Verband akzeptiert und das wurde dann realisiert. [00:24:53]

I: Ist das eigentlich üblich gewesen in der DDR, dass man solche Kunstprojekte gestaltet hat? Oder so einen Wettbewerb wie jetzt bei Ihnen da ausgemacht hat oder war das eher die Seltenheit, dass es mal so ein Haus und diese Art und Weise als ein Kunstobjekt genutzt wurde? [00:25:11]

K: Ich hab das äh nicht genau. [00:25:15]

I: Also die Frage handelt darum, ob das jetzt eine Seltenheit war, dass so ein Haus so gestaltet wurde als Kunstobjekt oder ob es Gang und Gebe war, dass Gebäuden? [00:25:27]

K: Nein das war nicht Gang und Gebe, da das eine sehr aufwendige Arbeit war, die äh mit diesen kleinen Mosaik Steinchen, die da eben äh gelegt werden mussten. Und das äh wurde nachher auch vereinfacht in der Platte und so. Und ich hatte auch noch mit den Kollegen in Jena die Möglichkeit so ne ähnliche Arbeit zu machen, wo ich aber nur nen Entwurf gemacht habe und dann das nachher in ähnlicher Weise durch das Baukombinat realisiert wurde. [00:26:11]

I: Mhm. Haben sie da auch, zum Beispiel auch Entwürfe gemacht zu Plattenbaubauten. Entwürfe, wie das ungefähr aussehen kann? Oder haben Sie sich nur mit dem Marketing, mit der Werbung beschäftigt von der Sie vorhin erzählt haben? [00:26:29]

K: Ich habe, mit Architektur selbst oder wie meinen Sie? [00:26:37]

I: Genau genau. [00:26:38]

K: Ne da gabs ja die Architekten, da gabs ja einen äh die grundsätzliche Möglichkeit ein- bis vier Zimmer Wohnungen. Gab es die Wohnungsgrundrisse, nach denen man sich dann einrichten konnte. [00:27:01] Aber damit hatte ich im Prinzip nichts zu tun. Ich musste das fertige so akzeptieren, was da möglich war. Und äh da das ne gewisse Mangelwirtschaft war, war das auch so minimiert auf äh die Möglichkeit möglichst viel zu schaffen. Honecker hatte damals gesagt bis 90 jeder eine Wohnung und ab 90 jeder seine Wohnung. Das war dann

nachher bissl anders mit jeder seine Wohnung. Das war dann möglich, aber auf ne andere Art und Weise. Das ist damals so gesehen worden vom Politbüro. [00:27:55]

I: Wie wars denn damals bei der Wohnungsvergabe? Wissen Sie noch, können Sie sich dran erinnern, wie es damals ablief, wie es damals lief. Eventuell hatte jemand Interesse gehabt, an einer Wohnung im Plattenbau, war aber kein Künstler wie Sie, wohnte im Altbau und musste dann einen Antrag stellen. Sind Sie damit noch äh, haben Sie damit noch Erfahrungen, die Sie mit uns teilen können? [00:28:24]

K: Ja da wurden in erster Linie Familien bevorzugt, die da zu einer Wohnung kamen. Und das hat sich dann letzten Endes auch auf die Kinder, auf den Familienzuwachs ausgewirkt. Dass dafür mehr Kinder entstanden sind. [00:28:46]

I: In den Jahren ist ja auch, ist ja auch der Familienkredit entstanden. Das kann ich nochmal wiedergeben. Vielleicht erinnern Sie sich dann. Bei jedem Kind gab es ja eine Kreditwürdigkeit 29:01 von 5000 D-Mark und beim dritten Kind wurde dann dieser Kredit erlassen. Glauben Sie, dass zur damaligen Zeit viele Familien quasi Kinder bekommen haben, um Kredite zu bekommen? Um sich ein besseres Leben zu wünschen? [00:29:16]

K: Ja. Das kann ich nicht ganz nachvollziehen. Es ist so auf jeden Fall durch die Möglichkeit der Wohnungen dazu gekommen, dass eben Kinderzuwachs entstanden ist. Das kann man ruhig so akzeptieren. [00:29:44]

I: Mhm. Wenn es die Möglichkeit gebe, das System der Wohnungsvergabe in der DDR in der BRD zu realisieren, wären Sie dafür oder dagegen? Und wenn ja, welchen Punkt würden Sie denn übernehmen wollen? [00:29:59]

K: Ja das ist mehr oder weniger eine sehr **zahle** [00:30:05] Frage. Der Bau in der BRD an den sozialen Wohnungen ist ja letztendlich sehr vernachlässigt worden. Und ähm, aber ob das nun durch Plattenbauten ermöglicht würde. Zumal, man müsste wahrscheinlich auch ein Programm entwickeln, wo man vereinfachte Möglichkeiten der Wohnungsgestaltung hätte als Privilegierte, die sonst was bezahlen können necht. Da wäre durchaus ne Möglichkeit drin, dass sowas auch als Programm in der BRD gemacht werden könnte so. Das müssen nur keine Plattenbauten sein, aber letztendlich ist die Platte ja doch ne Möglichkeit, schneller ökonomischer zu arbeiten als äh im Einzelbau. [00:31:26]

I: Direkt dazu haben wir zum Beispiel in unserer Vorrecherche einige Vorurteile gefunden zu dem Plattenbau der DDR. Zum Beispiel, eines davon lautet: Viele Leute, viel Schmutz. [00:31:43]

K: Ja äh. Das sagte ich ja schon ähm, die Sauberkeit war damals nicht so an erster Stelle. Wir hatten aber die Möglichkeit, da gabs immer Arbeitssätze, wo wir dann auch wirklich alle angepackt haben und äh sauber gemacht alles nach und nach. Und so weil das da notwendig war. [00:32:13]

I: Danke für diesen Einblick. Ähm nachdem die Mauer gefallen ist, haben Sie sich entschieden in Gera zu bleiben. Warum? Haben Sie sich schon mal damit auseinander gesetzt eventuell äh in die BRD umzuziehen? [00:32:28]

K: Ich hätte keinen Grund dazu. Ich habe hier meine Arbeit gehabt äh und wüsste nicht warum. [00:32:40]

I: Hatten Sie Freunde, die eventuell nach dem Mauerfall in die BRD umgezogen sind? [00:32:47]

K: Ja hatte ich. [00:32:49]

I: In Gera ist ja auch die Wohn-, äh die Population der Bürgerinnen und Bürger ja sehr, ja wie soll ich sagen, hat sich zur Hälfte reduziert. [00:33:03] Ich meine jetzt leben 20.000 Menschen hier um die, damals waren es ja noch 40.000. Haben Sie das dann gemerkt? Wie war das Leben damals in Gera? Vor dem Mauerfall? [00:33:15]

K: 140.000, 145.000 gabs in Gera, jetzt sind wir noch 94.000. [00:33:26]

I: Ach der Landkreis genau. [00:31:27]

K: So viele sind abgewandert. Das hing in erster Linie damit zusammen mit der Industrie, die ja hier im Wesentlichen zusammen gebrochen ist. Das war zum Beispiel die xy [00:33:49] und verschiedene andere Betriebe, die da auch durch die Treuhand zum Teil kaputt gemacht wurden. Bewusst, dass da vieles nicht so korrekt gemacht wurde, sehr einseitig. Zum Vorteil des Westens und der westlichen Betriebe, das muss man so konstatieren. [00:34:18]

I: Wie war das Leben damals vor dem Mauerfall? [00:34:21]

K: Ja also es hat sich jeder so irgendwie eingerichtet. Es gab eine Mangelwirtschaft, wo es nicht alles gab und naja damit hat man sich engagiert oder auch gegenseitig geholfen und naja. Aber es war natürlich nicht so äh vorteilhaft zu leben. [00:34:56]

I: Auch zum Stichwort zum Beispiel Leerstand, der Leerstände der Läden, der Restaurants. Sind ja auch immer gerade, wird ja auch immer mehr. Und das konnte man ja auch durch den Mauerfall beobachten, dass der Leerstand an Betrieben sehr gestiegen ist. Wie haben Sie das wahrgenommen, dass immer weniger Betriebe da waren. Immer mehr Familien haben ihre Betriebe aufgegeben. Wie war das für Sie dann hier zu leben? [00:35:26]

K: Ja ich habe. Ich bin damit nicht direkt konfrontiert worden. Ich habe meine Arbeit gehabt und bin. Naja, was soll ich sagen, bin nicht so konfrontiert worden mit dieser Geschichte. Es war natürlich traurig definitiv den vielen Leerstand zu empfinden. [00:36:02] Es stehen ja heute noch in unserem Neubaugebiet alte Kaufhallen rum, die nicht abgerissen werden. Das ist auch ein Schandfleck an verschiedenen Stellen, wo große Kaufhäuser und Gebäude zu sind und als Schandfleck nur noch da stehen. [00:36:29]

I: Mhm. Dann nochmal zum Punkt zur Arbeit. Ähm konnten Sie ihre Arbeit, so wie sie sie in der DDR ausgeübt haben dann nach dem Mauerfall weiterführen oder gabs eine Änderung des Arbeitgebers oder wie lief das dann ab? Ich mein das ist ja ein anderes System gewesen, in dem sie dann gearbeitet haben nach dem Mauerfall. [00:36:53]

K: Ich hatte da wie gesagt den Vorteil, dass ich plötzlich mit nem Computer arbeiten konnte und dadurch schneller war als vorher. Und ich hatte auch direkte Kontakte zum, zum Auftraggeber und. [00:37:20]

I: Mhm. Und hatten dann neue Auftraggeber dann in dem Fall. [00:37:24]

K: Ja. [00:37:24]

I: Ok. Verstehe. Wir haben hier noch einige Zitate, also einige Beispiele herausgeholt, zu denen wir gerne eine Stellung von Ihnen hören würden. Zu den Zitaten: Ich würde sie gerne vorlesen: „In den Wohnungen lebte der Autoschlosser neben der Schauspielerin. Der Professor neben der alleinerziehenden Mutter. Nicht nur die soziale Durchmischung und zahlreiche Grünflächen waren garantiert, sondern auch die nötigste Infrastruktur. Kitas, Schulen, äh **xykliniken** [00:37:55]. Mehrzweckhallten mit Kneipen und Diskothek. Eine Kaufhalle mit Einkaufsmöglichkeit.“ Haben Sie das damals auch so wahrgenommen? [00:38:04]

K: Ja es ist tatsächlich so gewesen. Wir hatten auch Ärzte im Plattenbau, die ihre Wohnung dort bezogen haben usw.. Der soziale Unterschied war damals nicht so groß. Die sind natürlich als erste dann ausgezogen, weil sie mehr Geld hatten und sich da Ein-Familienhäuser und so leisten konnten. Nun da gabs schon die Möglichkeit, dass die schnell raus konnten. Genauso die Künstler sind auch nicht lange geblieben. Ich bin, ich wohne heute noch in der Platte und bin naja gut. [00:39:00] Ich habe die Möglichkeit durch n Gartengrundstück, ein großes Gartengrundstück äh mich immer zurückzuziehen zum Wochenende usw.. Und habe dadurch kein Verlangen irgendwie mich noch zu verändern. Ich wohne heute noch in der Platte. [00:39:25]

I: Wohnen Sie noch in derselben Wohnung? [00:39:29]

K: Nein ich wohne nicht mehr in derselben Wohnung. Ich muss sagen leider nicht, weil ähm ich geschieden bin und meine Frau die Wohnung behalten hat und ich jetzt etwas kleiner im Wohnzimmer bin. Ich hab jetzt nur noch 20 Quadratmeter Wohnzimmer und das ist ähm nicht gerade üppig. [00:39:57]

I: Herr Kerzig, ich bedanke mich für Ihre Offenheit und falls Sie noch etwas sagen möchten oder noch etwas erzählen möchten, dann haben Sie jetzt den Raum dafür, um uns noch die Information zu geben oder das zu erzählen, was Sie uns noch mitgeben möchten. [00:40:14]

K: Ja ich äh möchte sagen, dass ich nun mehr oder weniger staatsnah gewesen bin und ein anderer würde hier bestimmt was anderes sagen. Die Lust haben, die ähm, die versucht haben nachn Westen zu gehen, schon zu DDR-Zeiten, da gibt es bestimmt viel auch Sachen, die sehr negativ sind innerhalb der DDR, was Stasi usw. anbetrifft. Das war ne sehr unangenehme Geschichte und ähm ich hatte aber keinen Grund nun unbedingt die DDR zu verlassen. Das wärs. Ich ähm kann wie gesagt nur sagen, ich bin zu DDR-Zeiten einigermäßen bis nachher zum Schluss zurecht gekommen. Ich bedanke mich für Ihre Fragen. [00:41:38]

I: Sehr sehr gerne. Danke fürs Kommen. [00:41:42]

I2: Alles klar vielen Dank. [00:41:45]

